

GOTTESVERDUNKLUNG

Zu Paul Celans Gedicht «Tenebrae»

Das Kreuz wirft auch im jüdisch-christlichen Dialog Fragen auf. Schon das Bekenntnis zu Jesus als dem Messias trennt Christen von ihren «älteren Brüdern». Das Trennende verschärft sich, wenn Christen dem Sterben des Messias auch für Israel rettende und versöhnende Kraft zuerkennen. Allerdings gibt es jüdische Zeugnisse in der Kunst und Dichtung des 20. Jahrhunderts, die sich gerade auf Golgotha bezogen haben, um das Schicksal der jüdischen Opfer zum Ausdruck zu bringen. In der *Weißten Kreuzigung* (1938) von Marc Chagall trägt Jesus einen orthodoxen Gebetschal als Lendenschurz, während im Hintergrund die brennende Bundeslade auf die Ereignisse der Reichspogromnacht verweist. Chagalls Akzentuierung der jüdischen Identität Jesu will auf die Nähe zwischen seiner Passion und den Pogromen gegen die Juden aufmerksam machen. Ähnlich bringt ein Gedicht von Paul Celan das Schicksal der Opfer von Auschwitz mit der Passion Christi in Verbindung:

TENEBRAE

Nah sind wir, Herr,
nahe und greifbar.

Gegriffen schon, Herr,
ineinander verkrallt, als wär
der Leib eines jeden von uns
dein Leib, Herr.

Bete, Herr,
bete zu uns, wir sind nah.

Windschief gingen wir hin,
gingen wir hin, uns zu bücken
nach Mulde und Maar.

Zur Tränke gingen wir, Herr.

Es war Blut, es war,
was du vergossen, Herr.

Es glänzte.

Es warf uns dein Bild in die Augen, Herr,
Augen und Mund stehn so offen und leer, Herr.

Wir haben getrunken, Herr.
Das Blut und das Bild, das im Blut war, Herr.

Bete, Herr.
Wir sind nah.

(Paul CELAN, *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1983, 163)

Das Gedicht, dessen Entstehung durch die Passionskantate *Leçons de Ténèbres* von Couperin angeregt wurde,¹ spielt schon im Titel auf die Karfreitagsdimension der «Gottesverfinsterung» an. Es bringt das Leid der jüdischen Opfer mit der Passion des Gekreuzigten zusammen. Celan spricht von einer Nähe zwischen den «gegriffenen» und «ineinander verkrallten»² Leibern der Toten zum geschundenen Leib des Gekreuzigten, vermeidet aber, beide einfach in eins zu setzen. Weder wird die Kreuzigung in die jüdische Agonie hineingenommen, noch – wie bei Edith Stein – das Leid der Opfer im Sinne der stellvertretenden Sühne gedeutet. Es ist zwar bemerkenswert, dass der Würdetitel «Herr» (*Kyrios*) beibehalten und eindringlich beschworen wird. Der Hoheitsanspruch, den das christliche Bekenntnis für Jesus, den Juden, geltend macht, scheint so auf den ersten Blick anerkannt. Allerdings wird die Perspektive radikal verkehrt: *Nicht die Rufenden beten zum Herrn, sondern der Herr wird aufgefordert, sein Gebet an die Leidenden zu richten* («Bete, Herr, / bete zu uns, / wir sind nah.»). Man kann darin eine kalkulierte Blasphemie sehen, die den Gedanken einer Schuld Gottes poetisch zum Ausdruck bringt. Demnach ist es der «Herr», der «unser Blut» vergossen hat und nun die Opfer um Vergebung bitten soll. Der Literaturwissenschaftler Werner Kraft hat überdies eingewandt, dass Gott doch nicht beten könne. Celan erwiderte ihm, dass sich *Tenebrae* auf das Karfreitagsgeschehen beziehe, und hat zurückgefragt, ob «Eli, Eli, lama asabtani», der Gottverlassenheitsschrei Jesu (vgl. Ps 22, 2; Mt 27, 46) etwa kein Gebet Gottes gewesen sei.³

Im Tod sind die Opfer dem Gekreuzigten nahegekommen. Von der erlösenden Kraft der Passion ist in *Tenebrae* keine Rede mehr, sie scheint angesichts des Grauens erloschen, von dem das Gedicht im Bild der «ineinander verkrallten» Leichen spricht. Die klassische Kreuzestheologie aber, die sich auf das Motiv der Erlösung von den Sünden konzentriert hat, kann von Celans Gedicht her die Frage nach der verletzten Würde der Leidenden neu aufnehmen. Wenn Gott den Geschlagenen der Geschichte im Gekreuzigten nahegekommen ist, dann wird er die verstummen Schreie der Opfer nicht einfach verhallen lassen. Er wird ihnen Raum geben und sich den Rückfragen seiner leidenden Kreatur aussetzen. Die «ketzerische» Pointe des Gedichts, dass der «Herr» zu den Opfern beten möge, könnte dann wohl so aufgenommen werden, dass der Schöpfer bei den Geschlagenen um nachträgliche Zustimmung wirbt. So jedenfalls würde er den Entwürdigten die Würde zurückgeben, die sie verloren haben. Auf den verhallten Schrei der Opfer nach Gott aber wird nur Gott selbst antworten können, der in der Gestalt der wehrlosen Liebe seine Nähe zu den Leidenden bereits gezeigt hat. Wenn diese Nähe, wie im Gedicht, von den Opfern anerkannt wird, kann die Gottesverdunklung am Ende vielleicht jenem Licht weichen, von dem Celan andernorts tastend gesprochen hat.

Jan-Heiner Tück

ANMERKUNGEN

¹ Diese Wendung hat Celan einem Buch von Gerald REITLINGER entnommen, das eine Gruppe von Juden beschreibt, die, erstickend, gegen die Tür der Gaskammer drücken, «noch im Tode ineinander verkrallt» (*Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas. 1939-1945*, Berlin 1956, 168).

² Vgl. Otto PÖGgeler, *Spur des Worts. Zur Lyrik Paul Celans*, Freiburg-München 1986, 405.

³ Zitiert nach Lydia KOELLE, *Paul Celans pneumatisches Judentum*, Mainz 1997, 186.